

Mutter sein, mitten im Leben



»Jesus spricht zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.« Johannes 19,26-27

Bildnachweis: flickr.com / Bridget Coila / CC BY-SA 2.0

Gedanken von Christine Guse zu Johannes 19,26-27: »Jesus spricht zu seiner Mutter: Frau, siehe , das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.«

Wir haben einen Hauskreis in unserer Gemeinde, der sich »mitten im Leben« nennt. Dazu gehören Mütter von kleinen und großen Kindern. Dieses Gefühl, mitten im Leben zu stehen, hängt maßgeblich mit diesen Kindern zusammen. Das teilen wir wohl mit vielen Müttern, wahrscheinlich auch mit vielen Vätern! Mütter erleben hautnah das Wunder des Lebens. Jede schwangere Frau kann leibhaftig erleben, wie ein neues, wunderbares Leben in ihr heranwächst. Und dann ist das Kind da ... die körperliche Nähe zum Kind ist eine besondere Erfahrung.

Viel mehr aber prägt eine Mutter all das, was dann kommt. Mütter, ob nun biologische oder nicht, sind hineingestellt in das Leben. Sie sind in besonderer Weise gefordert, ihre Aufgabe anzunehmen. Für ein Kind zu sorgen, es zu trösten, zu fördern, ihm Gutes zu tun und es zu stärken für seinen eigenen Weg bleibt eine Aufgabe über Jahre. Eine Mutter ist in besonderer Weise konfrontiert mit den Herausforderungen des Lebens. Unwiederbringlich.

Seit einiger Zeit sorgt ein Buch für Aufsehen. Die israelische Soziologin Orna Donath interessierte sich für Frauen, die – könnten sie es sich aussuchen – ihre Mutterschaft rückgängig machen würden. Die meisten Frauen hatten nichts speziell an ihren Kindern auszusetzen und liebten sie. Jedoch empfinden sie die Herausforderungen an die eigene Persönlichkeit, die Verantwortung und Verbindlichkeit des Mutterseins als große Last. Sie sehen sich verschwinden unter allen Pflichten und Aufgaben.

Die Bibel erzählt viele schmerzvolle Mutter-Geschichten. Es gibt Mütter, die Verletzungen oder den Tod ihrer Kinder erleben. Mutter zu sein bedeutet neben allem Glück immer auch Schmerz und Leid. Sie müssen das Kind loslassen in eine ungewisse Zukunft. Auch die Mutter Jesu musste einiges aushalten. Lukas zum Beispiel erzählt von dem 12-jährigen Jesus, der heimlich in Jerusalem bleibt. Tagelang sind die Eltern in Sorge über seinen Verbleib. Als sie ihn endlich finden, hält Maria ihrem Sohn vor: »Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht« (Lukas 2,48). Der erwachsene Jesus will dann nichts von seiner biologischen Familie wissen, sondern nennt stattdessen all die seine Familie, die »Gottes Wort hören und tun« (Lukas 8,21).

Im Johannesevangelium stellt der gekreuzigte Jesus seine Mutter und einen seiner Jünger zusammen. Seine Mutter muss mit ansehen, wie ihr eigener Sohn stirbt, weil er seinen Weg gewählt hat und dem Willen Gottes gefolgt ist. Sie leistet schier Übermenschliches, indem sie ihn bis zuletzt auf seinem Weg begleitet. Ihr Kind gehört zu ihr, aber es gehört nicht ihr. Jesu Worte helfen ihr, loszulassen und doch alles von Gott zu erwarten – Trost, Führung und auch Sinn. Sie hat ihren eigenen Platz am Kreuz. Sie steht ihrem Sohn bei und bleibt doch nicht verloren zurück, wenn ihr Kind nicht mehr für sie da sein kann. Zugegeben, ausgerechnet an Maria zu denken, ist nicht vergleichbar mit uns. Aber die klare Zuordnung Jesu: »Siehe, das ist dein Sohn!« angesichts seines eigenen Todes hat eine trostreiche Tiefe. Er

sagt Maria zu: Das ist jetzt im Moment dein Platz, dem Abgrund ins Auge zu sehen und doch getrost zu sein, herausgefordert und doch getragen zu sein. Das ist Mutter sein mitten im Leben.